

Migrantenökonomien als besondere Form der *Embedded Economy*

Claudia Lintner – Freie Universität Bozen

Abstract

The paper is based on an on-going PhD project, which deals with the entrepreneurial activity of migrants in South Tyrol, Italy. The contribution is based on the concept of embeddedness and understands migrant economies as a particular form of embedded economies. In order to realize migrant economies as new arenas for social development, it is significantly necessary to rethink migrants role in society. Consequently, increasing awareness of the positive part that migrants can play as self-employees could contribute to a more sensible public debate on the phenomenon. This change in perspective has some methodological consequences for the research itself as it has to be understood as a process of co-construction collocated in the personal life-worlds.

1. Einleitung

Im folgenden Artikel werden Migrantenökonomien innerhalb des Konzeptes der *Embedded Economy* diskutiert. Der Begriff der *Embeddedness* meint hier, in Anlehnung an den Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi (1979), die Einbindung wirtschaftlicher Aktivitäten in soziokulturelle und territoriale Kontexte. Dahinter steht die Frage nach dem WIE Menschen mit ihren Ressourcen umgehen und dem WIE sie durch ihre ökonomische Aktivität in ihrem sozialen Umfeld und ihrer natürlichen Mitwelt überleben (können).

Der Beitrag zeigt, dass sich die Eingebundenheit von Migrantenökonomien sowohl auf der persönlichen Ebene der Lebenswelten als auch auf der strukturellen Ebene der vorgegebenen Rahmenbedingungen ausdrückt, die

Migranten im Aufnahmeland vorfinden. Es wird davon ausgegangen, dass die Eingebundenheit auf den verschiedenen Ebenen sowohl Möglichkeiten als auch Einschränkungen bereit hält. Begreift man das selbsttätige Handeln von Migranten in seinen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen, so rücken Fragen zur Mitgestaltung territorialer Entwicklung in den Mittelpunkt. Können bzw. werden Migrantenökonomien beispielsweise als Orte sozialer Innovation begriffen (werden)?

Ziel des Beitrags ist es, die theoretische Ausgangslage darzustellen, die als Basis für eine empirische Untersuchung dienen soll, welche im Rahmen des PhD-Projektes *Economies In-Between* an der Freien Universität Bozen durchgeführt wird. Im Zentrum dieser theoretischen Vorüberlegungen steht ein aktives Menschenbild. Menschen sind auf Selbstverwirklichung und Wachstum angelegt und potentiell zu Veränderung und Problemlösungen fähig. Für die methodologische Reflexion bedeutet dies, einen Forschungsansatz zu wählen, der zum einen eng an den Lebenswelten orientiert ist und zum anderen die Menschen als Experten ihrer ganz persönlichen Einbettung in den Mittelpunkt der Konstruktion von neuem Wissen stellt.

2. Embedded Economy

„How we imagine, frame and talk about our economy influences how we act“ (community economies, n.d.).

Im vorliegenden Beitrag wird ein Ökonomieverständnis vertreten, welches Ökonomie nicht vorwiegend unter einem neo-liberalen Blickpunkt betrachtet, sondern vor allem aus einer sozialen und kulturellen Perspektive heraus beschreibt: “A representation of the ECONOMY as essentially CAPITALIST is dependent on the exclusion of many types of economic activities that transact, remunerate, appropriate and distribute and that do so according to multiple registers of value“ (community economies, n.d.). Das Konzept der *Embeddedness*, also der Einbettung wirtschaftlicher Tätigkeiten in das soziokulturelle Umfeld, geht auf den Wirtschaftshistoriker Polanyi

(2006) zurück, welcher es in seinem Werk *The Great Transformation* erstmals innerhalb seines dualistisch geprägten Wirtschaftsverständnis beschreibt. Hierbei handelt es sich um die Unterscheidung der Marktwirtschaft, die der Logik rationaler Entscheidungen folgt, von einer substantivistisch geprägten Wirtschaftsform, in dessen Zentrum lebensweltorientierte Handlungslogiken rücken. Den Übergang von vorindustriellen (nicht-kapitalistischen) Gesellschaften hin zu markt(profit)-orientierten Gesellschaften beschreibt er als einen historischen Prozess, die *Great Transformation*, innerhalb welchem Handlungslogiken wie Reziprozität und Redistribution immer mehr in den privaten Bereich zurückgedrängt wurden. Polanyi (1979) selbst spricht hier vom Prozess der Entbettung wirtschaftlicher Handlungen aus dem sozialen Leben und fordert gleichzeitig die „Wiederherstellung [...] und die Wiedereingliederung des ökonomischen Systems in die Gesellschaft“ (Polanyi, 1979, S. 143). Denn der Mensch ist eigentlich kein ökonomisches, sondern ein soziales Wesen (Polanyi, 1979, S. 135) und daher muss auch sein wirtschaftliches Handeln immer in soziale Kontexte eingebunden sein. Diese Überlegung lehnt sich an die aristotelische Tradition an und der These, dass nicht mehr „das ökonomische System die ‚reale‘ Gesellschaft, sondern das ökonomische System [...] Teil dieser ‚realen Gesellschaft‘“ ist (Polanyi, 1979, S. 142). Dementsprechend ist das wirtschaftliche Handeln Teil des gesellschaftlichen Aggregations- und Konstruktionsprozesses.

Polanyi fordert, fasst man die oben angeführten Argumente zusammen, eine Erweiterung des Ökonomieverständnisses auch bzw. gerade in modernen (kapitalistisch geprägten) Gesellschaften. Ein solches aber, folgt man Vertretern aus der Sozialökonomie (Biesecker & Kesting, 2003), kann nicht ohne eine Erweiterung des Arbeitsbegriffes auskommen. Die Verwendung eines oft zu engen Arbeitsverständnisses, das die Reduzierung der Arbeit vorwiegend auf den Produktionsbereich und die Erwerbsarbeit bedeutet, wird von Arendt (2001) im historischen Übergang von der *vita contemplativa* hin zur *vita activa* beschrieben. Ähnlich dem dualistischen Ökonomieverständnis von Polanyi, beschreibt Arendt diesen Übergang anhand der Wertverschiebung, die der Arbeitsbegriff durch das Auseinanderklaffen von Produktions- und Lebensraum erfahren hat: Durch die „Umkehrung der

Hierarchie der Tätigkeiten innerhalb der Vita activa [...] fiel schließlich dieses ganze Innenleben in eine rational-rechnerische Verständigkeit und in ein irrational-leidenschaftliches Gefühlsleben auseinander“ (Arendt, 2001, S. 387–408). Die Erwerbsarbeit wurde zum „kulturell dominierenden Standardmodell“ im 19. Und 20. Jahrhundert (Jochum, 2010, S. 110) und die Gesellschaft zur Arbeitergesellschaft, die „die Vollbeschäftigung als Utopie des Naturzustandes des ungehinderten Arbeitskräfteangebotes lobte“ (Steinmetz, 1997, S. 383).

Es braucht also einen erweiterten Arbeits- bzw. Tätigkeitsbegriff, dem nicht mehr nur ein zweckrationales-instrumentelles (Habermas, 2011), sondern ein gesellschaftspolitisches, soziales und kulturelles Handeln zugrunde liegt. Bei einer solchen Blickweise findet das Subjekt seinen Einzug in die Arbeitsdefinition wieder, während im technisch rationalen Verständnis jegliche „Subjektivität des Arbeitenden in das Arbeitshandeln als nicht vereinbar mit den Vorstellungen von rationalen Handeln angesehen“ wird (Jochum, 2010, S. 112). Dies findet sich auch in Arendts Theorie vom tätigen Leben wieder, in welcher sie dem Handeln (der Interaktion), in Anlehnung an die aristotelische Tradition, dessen Bedeutung im Tätigkeitsprozess zurückgibt. Die Erweiterung des Ökonomieverständnisses und des Arbeitsbegriffes im Sinne der *Embeddedness*, nimmt, in der aristotelischen Tradition, das *oikos*, *das ganze Haus* als Ausgangspunkt. Die Bedürfnisse der Bewohner fließen in die Wirtschaftsentscheidungen mit ein, sie werden lebensdienlich (vgl. Elsen, 2007).

Nur in der vormodernen Gesellschaft, so Polanyi (1979), können Grundzüge der Wirtschaftsweisen im substantivistischen Verständnis gefunden werden. Die soziale Einbettung wirtschaftlicher Aktivitäten in soziale Zusammenhänge sieht er, wie oben angedeutet, in marktorientierten (modernen) Gesellschaften als verloren an und streitet ihnen eine *natürliche* Neigung zum Tauschhandel und zum nicht-marktorientierten Handeln ab. Der Wirtschaftssoziologe Granovetter (1985) nimmt kritisch Stellung zu Polanyis Schlussfolgerung und betont, dass die soziale Einbettung von wirtschaftlichen Aktivitäten nicht nur in vormodernen Gesellschaften

(wenngleich sie hier stärker ausgeprägt war), sondern auch in modernen, kapitalistisch geprägten Gesellschaften eine Rolle spielt. Auch hier, so Granovetter (1985), agieren Individuen nicht wie *Atome* außerhalb eines bestimmten sozialen Kontextes oder nach bestimmten Regeln „script written for them“, sondern sind in konkrete Systeme von sozialen und persönlichen Beziehungen eingebettet (Granovetter, 1985, S. 485). Seine Kritik am Konzept lehnt sich an die utilitaristische Interpretation von klassischen und neoklassischen Wirtschaftstheorien an, die er als *undersocialized* (Granovetter, 1985, S. 483) und *oversocialized* Konzepte des wirtschaftlichen Handelns bezeichnet (vgl. Wrong, 1961).

3. Warum können Migrantenökonomien als besondere Form der *Embedded Economy* gesehen werden?

Gerade aufgrund ihres Einwandererstatus und der Benachteiligung am Arbeitsmarkt sind Unternehmer mit Migrationshintergrund oftmals stark auf Kooperationen in ihrem unmittelbaren Umfeld angewiesen, da es hier für sie und ihr wirtschaftliches Handeln meist effizientere und vertrauere Handlung- und Kommunikationskanäle gibt als in den bereits verfestigten dominanten Institutionen (Staat, Markt, Zivilgesellschaft). Das Konzept der *Embeddedness* ist in der Forschungstradition zu Migrantenökonomien zu einem zentralen Bestandteil geworden. So erforschte Granovetter (1985) bereits relativ früh die spezifische Einbettung des wirtschaftlichen Handelns in ein Netzwerk von persönlichen Beziehungen, moralischen und familiären Verpflichtungen am Beispiel chinesischer Unternehmen. Weitere Forschungsansätze zu Migrantenökonomien bewegen sich im Spannungsfeld von kulturzentrierten Ansätzen, die das wirtschaftliche Handeln vorwiegend kulturell erklären und die kulturelle Eingebundenheit betonen (Portes, 1998; Bonachich, 1973; Light & Gold, 2000) – und strukturzentrierten Ansätzen (Alderich & Waldinger, 2000), welche eine Überwindung kulturzentrierter Ansätze fordern und sich um die Einbindung struktureller Erklärungsversuche bemühen. Neuere Denk- und Analyseansätze zielen allerdings darauf ab, den oben skizzierten Dualismus von Struktur und

Kultur (Individuum) zu überwinden und sprechen daher von einer sogenannten *Mixed Embeddedness*, einer Einbindung auf verschiedenen Ebenen. Gemäß den Überlegungen von Kloosterman und Rath (2003) wird versucht, sowohl der Einbettung in die sozialen persönlichen und kulturellen Kontexte als auch der Einbettung in die Aufnahmegesellschaft (politische, institutionelle Umwelt) gerecht zu werden.

3.1 Der Handlungsreferenzrahmen von Unternehmern mit Migrationshintergrund

Um die Komplexität des Untersuchungsgegenstands, welche sich aus dem oben genannten Einbettungsgedanken ergibt, bearbeitbar zu machen, wurde für das PhD-Projekt *Economies In Between* ein Handlungsreferenzrahmen ausgearbeitet, der als Ausgangspunkt für die empirische Erhebung und gleichzeitig für die Analyse des Datenmaterials als Referenzrahmen dienen soll.

Als Ausgangspunkt für die graphische Darstellung dient das Konzept der *Mixed Embeddedness* von Kloosterman und Rath (2003) sowie das Konzept von *Lebenswelt und System* von Habermas (2011). Dabei wird davon ausgegangen, dass sich das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Handeln von Migranten immer in Auseinandersetzung mit dominanten Institutionen (System) definiert. Der Handlungsspielraum konstituiert sich demnach innerhalb der persönlichen (ökonomischen, sozialen und kulturellen) Ressourcen (vgl. Kapitaltheorie von Bourdieu, 1983), der Einbettung in die transnationale Sphäre und der Einbettung in die strukturell-institutionelle (Markt, Staat und Zivilgesellschaft) Ebene des Aufnahmelandes.

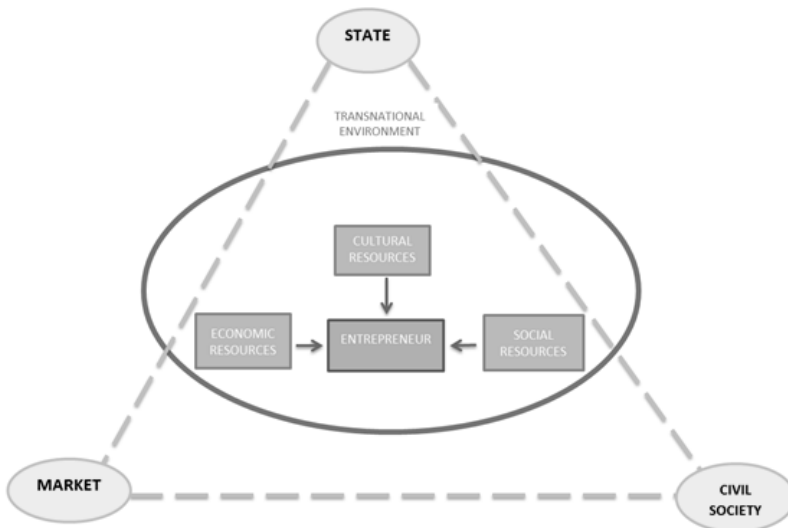


Abb. 1 – The multi-level embeddedness of migrant economies (Lintner, 2013).

3.1.1 Die Einbettung in die Lebenswelt(en)

Die persönlichen (ökonomischen, sozialen und kulturellen) Ressourcen ergeben sich vorwiegend aus der Einbettung in die Lebenswelt. Betrachtet man nun die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, so kann man feststellen, dass die Menschen rund um den Globus eine gewaltige Fragmentierung der persönlichen alltäglichen Lebenswelt erfahren haben (vgl. Pries, 2010). Die Lebenswelt, in der Individuen handeln, hat sich durch die verbesserten Informations- und Kommunikationstechniken und die Transportmöglichkeiten radikal verändert und eine Migration, wie wir sie heute kennen, erst möglich gemacht. Durch die Transnationalisierungsprozesse werden die Strukturen der Lebenswelt komplexer, sodass man nicht mehr von der Lebenswelt, sondern vielmehr von den Lebenswelten sprechen kann. Denn, so Pries (2010, S. 148), „auf der Ebene der alltäglichen Lebenswelten spannen sich die soziale Praxis sowie der Symbol- und Artefaktegebrauch von immer mehr Menschen zunehmend stärker über die Grenzen von Nationalgesellschaften hinweg auf“ und werden transnational.

Das Konzept der Lebenswelt definiert sich hier in Rückgriff auf die phänomenologische Tradition von Schütz. In Anlehnung an die Phänomenologie Husserls und der verstehenden Soziologie von Weber, definiert Schütz Lebenswelt als jene Welt, die dem Mensch als selbstverständliche Wirklichkeit begegnet (Schütz, 2004). Für Schütz ist es eine Kulturwelt, die aus Sinneszusammenhängen (gemeinsame Ziele, durch gemeinsame Tätigkeiten, durch einen Fokus an Tätigkeiten und durch gemeinsame Sichtweisen) besteht, die wiederum als Ressource von den Menschen genutzt werden können:

Es ist eine Kulturwelt, da die Welt des täglichen Lebens von allem Anfang an für uns ein Universum von Bedeutungen ist, also Sinnzusammenhang, den wir interpretieren müssen, um uns in ihm zurechtzufinden und mit ihm ins Reine zu kommen. Dieser Sinnzusammenhang entspringt jedoch (...) menschlichem Handeln: Unserem Handeln und dem Handeln unserer Mitmenschen, unserer Zeitgenossen und Vorgänger. (Schütz, 1971, S. 11–12)

Habermas (2011) übernimmt das Konzept der Lebenswelt und rollt es für seine Theorie des kommunikativen Handelns neu auf. Er verweist in seinen Analysen insbesondere auf die dialogische Auseinandersetzung bzw. auf die dialogische Intersubjektivität, durch die Lebenswelt überhaupt erst entsteht und rückt die Sprache als kommunikatives Instrument, in den Mittelpunkt.

3.1.2 Die Einbettung in das System

Wie oben bereits angedeutet, konstituiert sich das konkrete wirtschaftliche Handeln von Migrant*innen immer in Auseinandersetzung mit den Rahmenbedingungen, die sowohl als Möglichkeit als auch als Beschränkung begriffen werden können. Als die drei Hauptakteure dieses strukturellen Referenzrahmens stehen sich Markt, Staat und Zivilgesellschaft gegenüber. Die Darstellung der drei als unabhängige Sphären, wurde erstmals bei Cohen und Arato (1992) explizit thematisiert. Deren Ziel war es, dem Konzept Zivilgesellschaft eine moderne Wende zu verleihen: „We understand ‘civil society’ as a sphere of social interaction between economy and state, composed above all of the intimate sphere (especially the family), the sphere of associations (especially voluntary associations), social movements,

and forms of public communication“ (Cohen & Arato, 1992, S. ix). Die Zivilgesellschaft ist demnach, folgt man den beiden Autoren, nicht zentristisch auf den Staat gerichtet wie bei Hegel, noch auf den wirtschaftlichen Produktionsbereich, wie bei Marx, sondern sie stellt eine dritte Sphäre dar, die an der Gesellschaft orientiert ist. Das von Cohen und Arato ausgearbeitete Denkmodell orientiert sich an Habermas Konzept von Lebenswelt und System, in welchem die beiden Autoren bereits eine Überwindung der Dualität von Zivilgesellschaft und Staat sehen. Staat und Wirtschaft entsprechen somit den Subsystemen, die sich bei Habermas gegenüberstehen. Die Zivilgesellschaft und Lebenswelt überschneiden sich bei Cohen und Arato (1992) zwar, stellen aber dennoch unterschiedliche Realitäten dar. Bei der Analyse von Migrantenökonomien werden die Ressourcen, die die Lebenswelten bereithalten in die Mitte des Dreiecks platziert. Sie nehmen somit eine Art intermediären Raum zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft ein, den es gilt, neu zu bestimmen. Dabei wird davon ausgegangen, und hier folgen wir den Worten von Oelschlägel (2011), dass Migrantenökonomien weder *durchkapitalisierte Räume* noch *Widerstandsnester* sind, sondern hybride Gebilde, die an den Grenzen zu *Lebenswelt und System* stehen. Pécoud hierzu:

They [Migrantenökonomien] are able to adapt their behavior to different [...] contexts. They are in an in-between position that allows them to know how to deal with both [...]. They belong to a minority group and rely on it while simultaneously establishing connections to people outside the group. (2009)

Dies verlangt nach einem Perspektivenwechsel von der sogenannten *entweder-oder-Logik* durch die *sowohl-als-auch-Logik*, gesehen als Erweiterung von Handlungsoptionen. Folgt man Becks Modernisierungsgedanken, so ist die individuelle Verantwortung des eigenen Handelns Möglichkeit und Pflicht, Freiheit und Bürde zugleich (vgl. Beck, 2000). Migrantenökonomien müssen innerhalb dieser Mehrebenen-Einbettung analysiert werden. Die Frage, die sich allerdings in den Vordergrund drängt, ist, was geschieht, wenn man Migrantenökonomien nicht als isoliertes Phänomen betrachtet, sondern in einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang stellt? Welchen

Beitrag können (dürfen) also Unternehmer mit Migrationshintergrund in einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung leisten? Im nächsten Abschnitt stehen die Konzepte territoriale Entwicklung und soziale Innovation als zentrale Begriffe der *diverse economy* im Mittelpunkt.

4. Migrantenökonomien im sozialen Wandel

Lokale bzw. territoriale Entwicklung im Verständnis der *diverse economy* konzentriert sich nicht auf jene, die die Macht haben, diese *von oben* zu steuern, sondern auf jene, die die Macht haben, sie *von unten* (mit) zu bestimmen und sich aus den Bedürfnissen der jeweils konkreten Lebenswelten herausentwickelt. Nicht mehr der Markt als Hauptsteuerungselement steht an erster Stelle, sondern die Menschen in deren Lebensrealitäten, verstanden als „familiar, even intimate, space of engagement [...] as an ethical and political space of decision making in which interdependence is constructed as people transform their livelihoods and lives“ (Gibson-Graham & Roelvink, 2008, S. 25). Migrantenökonomien können demnach als Mit- und Neugestalter von (Selbst-) Organisationsformen gesehen werden, die durch neue Strategien und kooperative Handlungslogiken die Richtung des sozialen Wandels und der territorialen Entwicklung von unten mitverändern können. Diesem Ansatz inne wohnt ein integrativer Handlungsgedanke, Entbettungsprozessen entgegen zu wirken. Es geht darum, lokale Problemlösungsstrategien bewusst zu initiieren, zu entwerfen und zu realisieren bzw. bereits Bestehende zu fördern. Folgt man den Überlegungen der oben angeführten Autorinnen, so wird der Blickwinkel von territorialer Entwicklung aus dem Referenzrahmen der Marktökonomie herausgerissen und innerhalb eines lebensdienlichen Ökonomieverständnisses, des „territorial und soziokulturell eingebundenen Wirtschaften[s]“ (Elsen, 2004, S. 6), (neu) diskutiert. Migrantenökonomien können in diesem Sinne auch als „innovative alternative imaginations and lived experiences“ (MacCallum et al., 2008, S. 6), die Soziale Innovation als neues Konzept in die Diskussion einführen. Soziale Innovationen stehen hier im direkten Zusammenhang mit der Suche nach

Lösungen für gesellschaftliche bzw. gruppenspezifische Herausforderungen und beziehen sich auf das Grundlegende des Sozialen, nämlich auf Beziehungen und die Gestaltung der Interaktion zwischen Menschen auf der Basis der konkreten Bedürfnisse. Wie MacCallum et al. (2008, S. 6) betont: „Social innovation is innovation in social relations, as well as in meeting human needs“. Im Sinne der Gemeinwesenarbeit setzt diese Weiterentwicklung in der (den) Lebenswelt(en) der Akteure an und wirkt auf dieselbe wieder zurück in Form von beispielsweise lokalen Problemlösungskapazitäten. Durch lokale Ökonomien werden lokale Wirtschaftskreisläufe hergestellt und Arbeitsplätze vor Ort neu geschaffen, die sich an den Interessen und den Bedürfnissen der Basis orientieren. „Lokale Ökonomie“, so Elsen (2004, S. 6), „befasst sich mit der eigenen Dynamik lokaler Wirtschaftsstrukturen und ökonomischer Aktivität innerhalb eines überschaubaren Territoriums“. Als lokale Ökonomien können also Wirtschaftsaktivitäten zusammengefasst werden, die innerhalb eines spezifischen Raumes entstehen und durch ihre spezifische Einbettung in Milieus (und nicht festgeschriebener Standorte) eine eigene Dynamik entwickeln (vgl. Elsen, 2004, S. 14).

5. Lebensweltorientiertes Forschungsdesign: zwischen Ansprüchen und Anforderungen

“Die Wissenschaften die menschliches Handeln und Denken deuten und erklären wollen, müssen mit einer Beschreibung der Grundstrukturen der vorwissenschaftlichen, für den – in der natürlichen Einstellung verharrenden – Menschen selbstverständlichen Wirklichkeit beginnen. Diese Wirklichkeit ist die alltägliche Lebenswelt“ (Schütz & Luckman, 1979, S. 25).

Das PhD-Projekt basiert auf den oben dargestellten theoretischen Überlegungen und basiert auf der Hypothese, dass Unternehmer mit Migrationshintergrund durch den Schritt in die Selbsttätigkeit sich zwar neue Freiräume (Möglichkeitsräume) schaffen, dass sie aber gleichzeitig mit neuen familiären und institutionellen Abhängigkeitsverhältnissen konfron-

tiert werden. Daraus ergeben sich eine Reihe neuer Fragestellungen: Innerhalb welcher lebensweltlichen und strukturellen Kontexte konstruiert sich das selbsttätige Handeln von Migranten? Ist es im Sinne Webers zweckrational orientiert oder handelt es sich vielmehr um ein soziales, wertrationales Handeln? Welche neuen Möglichkeiten und Abhängigkeiten eröffnen sich für die Migranten durch ihre Selbsttätigkeit und wie verhalten sie sich diesen gegenüber. Es stellt sich aber auch die Frage, ob sie sich als aktive Akteure wahrnehmen, die einen Beitrag zur territorialen Entwicklung leisten? Bzw. sehen sie sich selbst als soziale Innovatoren? Werden sie auch von außen als solche wahrgenommen?

Der Anspruch mit der die oben angeführten Fragestellungen beantwortet werden sollen, ist, dass der Forschungsprozess nicht über, nicht für sondern mit Menschen stattfinden soll. Dies bedeutet in erster Linie, dass das Forschungsdesign nahe am Subjekt und den jeweils konkreten Lebenswelten der Menschen angesiedelt ist. Durch einen qualitativen Ansatz sollen die individuellen Deutungs- und Sinnzusammenhänge in deren Komplexität erfassen werden. Nicht eine quantitative Photographie des Phänomens auf dem Territorium steht im Vordergrund, sondern das, „was die Praxis implizit und praktisch längst weiß, zu explizieren, von irrationalen Verkürzungen zu befreien und in einer systematischen Begrifflichkeit aufzuheben“ (Bergold & Thomas, 2012, S. 336). Nicht die *restringierte Erfahrung* geht es zu erfassen (vgl. Lamnek, 2005, S. 8), sondern die lebensweltliche Erfahrungswelt und damit die inter- und intrasubjektiv konstruierten Sinneszusammenhänge. Dies verlangt nach einem Forschungsverständnis, welches sich tief in die Lebenswelten der Forschungssubjekte hineingräbt und wissenschaftliches Wissen in engem Kontakt mit eben diesen Subjekten entwickelt: „Wenn sie menschliches Verhalten besser verstehen wollen, müssen die Soziologen statt einen immer größeren Abstand von den Phänomenen der empirischen sozialen Welt herzustellen, in direkten Kontakt mit ihr treten“ (Filstead, 1979a, S. 30 zitiert in Lamnek, 2005, S. 9). Im Mittelpunkt steht also nicht das rein wissenschaftliche Wissen, welches innerhalb der Grenzen des universitären Elfenbeinturmes konstruiert wird, sondern jenes Alltagswissen (Berger & Luckmann, 2010),

welches eng an die Lebenswelt und den Bedürfnissen der Menschen entstanden ist. „Knowledge is generated within the context of application. [...] The context of application, [...], describes the total environment in which scientific problems arise, methodologies are developed, outcomes are disseminated and uses are defined“ (Nowotny, 2003, S. 6). Forscher, Akteure und gesellschaftliche Vertreter werden so zu Co-Konstrukteuren von neuem Wissen und gelten als integrale Bestandteile der Generierung neues Wissens. Dem zugrunde liegt ein konstruktivistisches Verständnis von Wirklichkeit, die nicht GEFunden, sondern vielmehr ERFunden, also konstruiert werden muss (von Foerster, 2010, S. 41). Der Forschungszugang orientiert sich an der transdisziplinären Forschung und versteht sich als antihierarchischer Zugang. Es geht darum, Wissen zu generieren, welches nützlich für jene ist, um die es in der Forschung geht, mit dem Anspruch, Wissenschaft al Teil von sozialen Transformationsprozessen zu sehen. „We embrace the notion of knowledge as socially constructed and, [...] we commit ourselves to a form of research which challenges unjust and undemocratic economic, social and political systems and practices“ (Brydon-Miller et al., 2003, S. 11). Diese Art, neues Wissen zu generieren, beruht auf der konstruktivistischen Prämisse, dass keine Antwort auf ein Lebensproblem (keine Wirklichkeit) je die Einzige ist (dies gilt nicht nur für jedes praktische Problem, sondern auf für die Gültigkeit von Wissenschaft), sondern, übernimmt man die Terminologie des Begründers des radikalen Konstruktivismus, viabel ist (Glaserfeld, 2010). Dies bedeutet, dass sie solange wahr ist, bis sie widerlegt wird. Im sozialen Konstruktivismus von Berger und Luckmann (2012) ist nicht mehr das Individuum alleiniger Konstrukteur von Wirklichkeit im Mittelpunkt (vgl. Glaserfeld, 2010), sondern das Individuum und die Gesellschaft konstruieren Wirklichkeit. Hinter diesen Überlegungen steht ein aktives Menschenbild, welches das Individuum nicht als ein Wesen versteht, das durch die Gesellschaft geformt und beeinflusst wird, sondern eines, welches Gesellschaft auch mitgestalten kann: Individuum und Gesellschaft stehen sich somit beeinflussend gegenüber. Das aktive Menschenbild, welches dem Forschungsprojekt zugrunde liegt, basiert auf der Grundannahme, dass jeder Mensch auf Selbstverwirklichung und Wachstum angelegt ist und potentiell zu Veränderung und Problemlösungen fähig ist. Diese Befähigung hängt

davon ab, und hier orientieren wir uns an den Ausführungen von Sen und Nussbaum, den Begründern des Capability Approach, ob die *objektiven Realfreiheiten*, sprich die „reale praktische Freiheit der Menschen, sich für oder gegen die Realisierung bestimmter Funktionen bzw. Lebensführungsweisen entscheiden können“ (Otto & Ziegler, 2008, S. 11).

6. Schlussbemerkung

Die theoretischen Überlegungen haben gezeigt, dass das Konzept der Embeddedness in Bezug auf Migrantenökonomien gerade in modernen Gesellschaften zu einem zentralen Anhaltspunkt geworden ist. Anders als Polanyi befürchtet hat, ist hier nicht ein Entbettungsprozess, sondern vielmehr ein Rückeinbettungsprozess zu beobachten: „wenn Menschen und Regionen für die globalen Märkte entbehrlich geworden sind, müssen sie sich auf ihre eigenen Kräfte besinnen“ und werden „auf ihre Lebenswelten zurückverwiesen“ (Elsen, 2007, S. 127). Das Verhältnis von Lebenswelt und System kann nicht als konfliktfrei betrachtet werden. Dennoch, neben den viel beschriebenen Eindringungstendenzen von Markt und Staat (vgl. *Kolonisierung der Lebenswelt* bei Habermas, 2011) in die Zivilgesellschaft und die Lebenswelten, können, gerade durch die Einbettung in die Lebenswelt, alternative Prozesse beobachtet werden, die direkt aus den Lebenskontexten der Menschen heraus entstehen. Versteht man Migrantenökonomien nun als in die Lebenswelt eingebettete Ökonomien, so können sie als Kontrastbilder zu der globalen Marktökonomie gesehen werden, in der Systemintegration und Sozialintegration (Habermas, 2011) immer mehr auseinanderklaffen und in der an die Stelle der Bewältigungsprobleme zunehmend mehr die Anforderungen des globalen Marktes rücken.

Selbsttätige Migranten nehmen hier eine besondere Position ein, denn „by becoming self-employed, immigrants acquire roles quite different from these of immigrants who become workers and also different from those of main stream entrepreneurs“ (Klostermann & Rath, 2003, S. 1). Durch ihre Selbsttätigkeit schaffen sie neue Handlungsräume, sie werden zu aktiven

Akteuren, die ihr Leben selbst organisieren. Damit widersprechen sie teils einem gesellschaftlichen Bild von Migranten, denen die Fähigkeit zum aktiven Handeln weitestgehend abgesprochen wird (Sayad, 2004).

Die Aufforderung, territoriale Entwicklung von unten zu denken, muss alle sozialen Gruppen miteinschließen. Dies bedeutet in erster Linie einen Perspektivenwechsel von Migranten als passive Subjekte hin zu Migranten als aktive Mitgestalter des sozialen und wirtschaftlichen Lebens voranzutreiben. Beansprucht wird hierfür eine Verbindung von Lebenswelt und System, die das aktive wirtschaftliche Handeln aus dem Zustand einer temporären Bewältigungsstrategie bzw. Überlebensstrategie befreit. Diesem Perspektivenwechsel liegt nicht nur die Erweiterung des Arbeitsbegriffs zugrunde, sondern auch eine Erweiterung der Definition dieser *neuen Freiheit: Selbstständigkeit* wurde in diesem Artikel zur *Selbsttätigkeit* um, in Anlehnung an Arendt (2001), dem Subjekt die Fähigkeit des aktiven Handelns in der Definition zurückzugeben. Dies erfordert aber gleichzeitig auch auf wissenschaftlicher, methodologischer Ebene einen erhöhten Grad an (Selbst) Reflexivität, um bestehende Migrations-Diskurse und Interpretationsmuster zu überwinden und nicht Gefahr zu laufen, bestehende Machtverhältnisse durch die eigene Forschung (neu) zu reproduzieren. In Anlehnung an Melter und Ramoser (2013, S. 59) muss Migrationsforschung als kritische Migrationsforschung verstanden werden, die „nicht einfach eine (distanzierte) Beschreibung von Migrationsverhältnissen“ ist, die sich weit entfernt von den Lebenswelten gestaltet, „sondern soziale Wirkungen (aufzeigt), die es in einer selbstreflexiven und (gesamt)gesellschaftlichen Perspektive zu befragen gilt“.

Literaturverzeichnis

- Aldrich, H. & Waldinger, R. (2000). Ethnicity and Entrepreneurship. In D. Bögenhold (Ed.), *Moderne amerikanische Soziologie* (S. 243–278). Stuttgart: Springer Verlag.
- Arendt, H. (2001). *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München: PIPER Verlag.
- Beck, U. (2000). *Freiheit oder Kapitalismus: Ulrich Beck im Gespräch mit Johannes Willms*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Berger, P. & Luckmann, T. (2012). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Berlin: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Bergold, J. & Thomas, S. (2012, Januar). *Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung*. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 13(1), S. 1. ISSN 1438-5627. Zugriff am 26.08.2013 über <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1801/3332>.
- Biesecker, B. & Kesting, S. (2003). *Mikroökonomik. Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive*. München: Oldenbourg Verlag.
- Brydon-Miller, M., Greenwood, D.J. & Maguire, P. (2003). *Why action research?* Zugriff am 25.08.2013 über http://www.civitas.edu.pl/pub/nasza_uczelnia/projekty_badawcze/Taylor/Brydon-Miller.pdf
- Bonacich, E. (1973). A Theory of Middleman Minorities. *American Sociological Review*, 38(5), S. 583–594.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel, *Soziale Ungleichheiten* (S. 183–198). Göttingen: Schwartz.
- Cohen, L. & Arato, A. (1992). *Civil Society and Political Theory*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Community Economies (n.d.). Zugriff am 26.08.2013 über www.communityeconomies.org.
- Elsen, S. (2007). *Die Ökonomie des Gemeinwesens – Sozialpolitik und Soziale Arbeit im Kontext von gesellschaftlicher Wertschöpfung und Verteilung*. Weinheim: Beltz Juventa

- Elsen, S. (2004). *Wirtschaftsförderung – Gemeinwesenökonomie – Soziale Ökonomie. Gleiche Ziele – verschiedene Handlungsansätze Lokaler Ökonomie?* Zugriff am 26.08.2013 über <http://www.eundc.de/pdf/22002.pdf>.
- Foerster, H. von (2010). Entdecken oder Erfinden. Wie läßt sich Verstehen verstehen? (S. 22–58). In H. Gumin & H. Meier (Eds.), *Band 5 Einführung in den Konstruktivismus*. München: PIPER Verlag.
- Gibson-Graham, J. K. (2008). Social Innovation for Community Economies (S. 11–25). In D. MacCallum, F. Moulaert, J. Hillier & S.V. Haddock, *Social Innovation and Territorial Development*. Burlington: Ashgate.
- Glasersfeld, E. von (2012). Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität. In H. Gumin & H. Meier (Hrsg.), *Band 5 Einführung in den Konstruktivismus*. München: PIPER Verlag.
- Granovetter, M. (1985). Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness, *American Journal of Sociology*, 91(3), S. 481–510.
- Habermas, J. (2011). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Jochum, G. (2010). *Zur historischen Entwicklung des Verständnisses von Arbeit*. In F. Böhle, G. Voß, & G. Wachtler (Hrsg.), *Handbuch Arbeitssoziologie* (S. 81–125). Wiesbaden: VS.
- Kloosterman, R. & Rath, J. (2003). *Immigrant. Entrepreneurs. Venturing abroad in the age of Globalization*. Oxford, NY: Berg.
- Lamnek, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch*. Landsberg: Beltz.
- Light, I. & Gold S. (2000). *Ethnic Economies*. San Diego: Academic Press.
- MacCallum, D., Moulaert, F., Hillier J. & Vicari Haddock, S. (2008). Introduction (S. 1–11). In D. MacCallum, F. Moulaert, J. Hillier & S.V. Haddock, *Social Innovation and Territorial Development*. Burlington: Ashgate.
- Melter, C. & Romaner, E. (2013). Einleitend (S. 59–63). In P. Mecheril, O. Thomas Olalde, C. Melter, S. Arens, & E. Romaner, *Migrationsforschung als Kritik?: Spielräume kritischer Migrationsforschung*. Wiesbaden. Springer VS.
- Nowotny, H., Scott, P. & Gibbons, M. (2003). *Re-Thinking Science: Mode 2 in Societal Context*. Zugriff am 26.08.2013 über <http://comparsociology.com/wp-content/uploads/2013/02/Mode2-Science-Gibbons-Nowotny.pdf>

- Oelschlägel, D. (2007a). Lebenswelt oder Gemeinwesen? Anstöße zur Weiterentwicklung der Theorie-Diskussion in der Gemeinwesenarbeit (S. 41–48). In W. Hinte, M. Lüttringhaus & D. Oelschlägel, *Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Pécoud, A. (2009). *Entrepreneurship and Identity among German Turks in Berlin*. Retrieved via http://intergraph-journal.net/enhanced/vol2_1/pecoud/pecoudframes.htm.
- Polanyi, K. (2006). *La grande trasformazione. Le origini economiche e politiche della nostra epoca*. Torino: Einaudi.
- Polanyi, K. (1979). *Ökonomie und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Portes, A. (1998). *The economic sociology of immigration: Essays on networks, ethnicity, and entrepreneurship*. New York: Russell Sage Foundation.
- Pries, L. (2010). *Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sayad, A. (2004). *The suffering of the immigrant*. Cambridge: Polity Press.
- Schütz, A. (2004). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Schütz, A. & Luckmann, T. (1979). *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, A. (1971). *Gesammelte Aufsätze: Band I Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Leiden: Martinus Nijhoff.
- Steinmetz, B. (1997). *Über den Wandel und das Problem der Arbeitslosigkeit*. Münster: LIT.
- Wrong, D. (1961). The Oversocialized Conception of Man in Modern Sociology. *American Sociological Review*, 16(2), S. 183–193.